

Panorama v. 21.01.2021

Flüchtlinge auf Lesbos: Die gewollte Not

Anmoderation

Anja Reschke:

Man tut sich ja dieser Tage schwer, nicht in permanente Depri-Stimmung zu verfallen: der Lockdown, keine Kontakte, kein Auslauf, und dazu noch dieses düstere Wetter. Wenn man sich allerdings vor Augen führt, welch schlimme Zustände andere aushalten müssen, wird man dann wieder ganz kleinlaut. Man muss gar nicht weit gucken. Auf die griechische Insel Lesbos zum Beispiel. Die Hölle. Gemeint sind damit die Lager für Geflüchtete. Erst Moria, die Schande Europas, abgebrannt, auch so ein Höllenbild. Und nun - noch schlimmer, sagen die Bewohner - Kara Tepe. Die Hölle. Der Begriff Hölle hat starke Wirkung. Zum einen steht er für das Schlimmste, Schrecklichste, was es gibt. Die Abwesenheit von allem Guten. Zum anderen diente der Begriff Hölle von jeher als Warnung. Tue alles, damit Du da nie hinkommst. Vielleicht sollen die Höllenzustände auf Lesbos genau dazu dienen: zur Abschreckung. Armin Ghassim und Isabel Schayani

Der erste Schnee auf Lesbos. Es mangelt an allem. Zelte monatelang undicht. Bei Regen sind Teile des Lagers überschwemmt. Solche Bilder: schlimm und doch seit Jahren ohne Folgen. Ähnlich die Not der Geflüchteten. Etwa von Khadijeh aus Afghanistan. Sie lebt seit mehr als einem Jahr auf Lesbos. Allein mit ihrem Sohn.

O-Ton

Khadijeh H.

„Seit ich in diesem Camp bin, weiß ich, dass alles Leid, das wir vorher auf unserem Weg hatten, nichts war gegen das hier. Unsere Kraft ist am Ende. Wir halten dieses Leben nicht mehr aus.“

Warum ändert sich nichts? Fünf Millionen Euro bekam die griechische Regierung im November, allein für die Infrastruktur in diesem Camp. Könnte man damit nicht rund 7.000 Menschen besser unterbringen? Natürlich, meint Gerald Knaus. Der Migrations-Experte hat jahrelang Strategien erarbeitet für die verschiedenen Regierungen und die Europäische Union.

O-Ton

Gerald Knaus, Migrationsforscher:

„Es fehlt nicht an Geld. Griechenland hat mehr Geld von der EU bekommen als jedes andere Land. Wir müssen annehmen, das ist so gewollt. Es ist eine strategische Entscheidung, genau durch diese Bilder von Menschen, die leiden, andere davon abzuhalten, zu kommen.“

Also eine Strategie, kein Unfall. Ein Alleingang der Griechen?

O-Ton

Gerald Knaus, Migrationsforscher:

„Die entscheidende Frage: Wer unterstützt diese Strategie? Die führt uns nicht nur nach Athen, sondern die führt uns natürlich auch in die Hauptstädte der anderen Mitgliedstaaten.“

Bei uns ist von so einer Strategie nicht die Rede. Stattdessen wird die fehlende Solidarität in Europa beklagt im Angesicht des Leids in Griechenland.

O-Ton

Horst Seehofer, CSU, Bundesinnenminister (16.09.2020):

„Was die Europäische Union bisher da abgeliefert hat, ist für die europäische Idee armselig. Absolut armselig.“

Immerhin: Deutschland versprach nach dem Brand in Moria gut 1500 Menschen zusätzlich von den griechischen Inseln aufzunehmen. Aus Griechenland hingegen bemerkenswert offene Worte, schon Anfang letzten Jahres.

O-Ton

Adonis Georgiadis, Wirtschaftsminister Griechenland (03.03.2020):

„Damit sie aufhören zu kommen, müssen sie hören, dass es denen, die vorher gekommen sind, schlecht ging.“

Tatsächlich kommen seit Jahren immer weniger Geflüchtete nach Europa – und damit sinkt am Ende auch die Zahl der Asylanträge hier. Ob die Strategie also wirkt? Das Bundesinnenministerium sagt, es halte die Einhaltung europäischer Standards für zwingend. Gleichzeitig Erfolgsmeldungen: *„Die Zahl der Asylbewerber ist 2020 das vierte Jahr in Folge gesunken. Unsere Maßnahmen wirken.“* Und übrigens: von den 1500 versprochenen Aufnahmen sind bis heute genau 291 Menschen tatsächlich nach Deutschland geholt worden. Das Bundesinnenministerium verweist auf die Corona-Pandemie und sagt, alle Akteure arbeiten mit Hochdruck an der Umsetzung. Von einer Strategie sagt man nichts. Warum auch. Am Ende zählt das Ergebnis.

Bericht: Armin Ghassim, Isabel Schayani

Schnitt: Claudia Qualmann